

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt über Markus 2, 23-28
gehalten am 21. 10. 2007
In der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

„Es begab sich, dass Jesus am Sabbat durch ein Kornfeld ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?

Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er in Not war und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjatars, den Hohenpriesters, und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren?

Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist der Menschensohn ein Herr auch über den Sabbat.“

Liebe Gemeinde,

vermutlich waren etliche unter Ihnen auch vor zwei Wochen hier im Gottesdienst. Da hat mein Kollege Andreas Schneider aus Witterschlick über den damaligen Text des Tages gepredigt, über die 10 Gebote. Und er hat sich als Beispiel für den Sinn dieser Gebote das je nach Zählung 3. oder 4. Gebot ausgesucht: Du sollst den Feiertag heiligen! In einer Zeit, wo dieses Gebot meist kaum noch ernst genommen wird, hat Pfarrer Schneider versucht, es als für uns Menschen wichtiges und förderliches Gebot zu entfalten.

Auf diesem Hintergrund wird der heutige Predigttext richtig spannend: denn man muss ja geradezu den Eindruck bekommen: hier haben wir es mit einem Antitext zu dem Text über die 10 Gebote zu tun. Stand vor 2 Wochen noch die Wichtigkeit des Feiertagsgebotes im Blickpunkt, so hat man beim heutigen Text aus Markus 2 den Eindruck: dieses Gebot wird gewaltig relativiert, ja ihm wird im Grunde die Spitze abgebrochen – so freizügig wird hier mit ihm umgegangen; von Respekt davor ist nicht mehr viel zu spüren. Und es scheint sich mir heute nahe zu legen, in der Predigt auf Distanz zu gehen zu dem, was mein Kollege vor 2 Wochen gesagt hat.

Aber wer nun meint, hier werde nun gleich eine brisante Kontroverse zwischen den beiden Pfarrern der doch gerade erst neu gegründeten Kottenforstgemeinde ausbrechen, den muss ich enttäuschen. So weit liegen weder Pfarrer Schneider und ich noch auch – und darauf kommt es an – die beiden Bibelstellen auseinander.

Um das zu verstehen, ist es wichtig, auf das zurückzukommen, was mein geschätzter Kollege vor 2 Wochen immer wieder betont hat: diese 10 Gebote sind nicht dazu gegeben worden, die Menschen zu gängeln, ihnen Unsinniges abzufordern oder gar: die Verehrungsgelüste eines ansonsten unbefriedigten Gottes zu befriedigen. Nein, im Gegenteil: um es mit einem abgewandelten Wort Jesu zu sagen: diese Gebote sind um uns Menschen willen da! Unser Zusammenleben mit den anderen

soll geregelt werden. Oder beim Feiertagsgebot konkret: unserem Bedürfnis nach Ruhephasen im Leben soll Rechnung getragen werden. Darum sollen wir es halten. Für uns selber also! Unser Körper soll ebenso zur Ruhe kommen wie Seele und Geist – und sie sollen zugleich neue Nahrung für die Zukunft empfangen. Deshalb bedeutet „Den Feiertag heiligen“ nicht einfach nur: „Rumhängen und gammeln“ – so schön das auch sein kann! –, sondern darüber hinaus: Zeit für den Gottesdienst finden, für das konzentrierte Hören auf Gottes Wort, für Singen und Beten. All das nicht als lästige Pflichtübung, sondern weil es uns Menschen zugute kommt.

Die Kirche ist dabei, dies alles wiederzuentdecken, weil es in unserer Gesellschaft allgemein mehr und mehr zu verschwinden droht. Da werden dann Kampagnen für die Sonntagsruhe gestartet, der sogenannte „Freizeitstress“ wird bloßgestellt und man denkt sich beeindruckende Beispiele aus, dagegen anzugehen.

So weit, so gut. Das war die Botschaft von vor 2 Wochen, und sie ist wichtig. Sie passt in eine Zeit, in der wir – nach einer Phase der Emanzipation, der Befreiung auf allen Ebenen – inzwischen den Sinn und Wert von Lebensregeln wiederentdecken, die wir eben doch benötigen, um gut miteinander leben zu können.

Aber nun mitten in diese Bemühungen hinein diese Geschichte aus Markus 2! Wie unpassend, könnte mancher denken! Ja regelrecht kontraproduktiv! Es ist doch schwer genug, in einer mehr und mehr säkularisierten Welt so etwas wie den wöchentlichen Ruhetag wieder zur Geltung zu bringen! Und schon kommt eine andere biblische Geschichte, die scheint all die schönen Bemühungen in Nullkommanichts wieder kaputtzumachen! **„Der Menschensohn ist ein Herr über den Sabbat.“** Na toll! Jesus scheint ja nicht viel an diesem Ruhetag zu liegen. Mit selbst angemessener Autorität legitimiert er den Bruch eines Sabbatgebotes durch seine Jünger.

Und neben manchen entsetzten Gesichtern sehe ich andere, die zu frohlocken beginnen: „Endlich: einer bringt Freiheit von solch unsinnigen Gesetzen, die nur dazu angetan sind, den Menschen Fesseln anzulegen!“ Und wer sich schwer tut mit den Mahnungen hin zur Sonntagsruhe, wer viel lieber sonntags alle Geschäfte offen sehen und nach Lust und Laune einkaufen möchte, wittert Morgenluft: da hab ich ja auf einmal doch den Herrn höchstselbst auf meiner Seite! Oder, noch mal etwas anders gewendet: mancher mag denken: hier haben wir doch ein gutes Beispiel dafür, wie das Neue Testament in Gestalt Jesu das Alte Testament, verkörpert durch Mose, außer Kraft setzt! Warum steht die Kirche nicht dazu?

Vorsicht, Vorsicht – kann ich da nur sagen! Jesus hebt hier ja keineswegs irgendein Gesetz auf! Auch nicht das Sabbatgebot! Was er tut, kommt in den Worten zum Vorschein, die er den Pharisäern entgegenhält und mit denen er ja gerade nicht die Distanz vom Alten Testament sucht, sondern sich vielmehr darauf beruft: wenn seine Jünger Ähren aus den Kornfeldern reißen, dann aus einem ähnlichen Grund, aus dem heraus David vor Zeiten die sogenannten „Schaubrote“ aus dem Tempel gegessen hatte! Zu deutsch: sie hatten einen Riesenhunger, und ein solcher duldet nun mal keinen Tag Aufschub. Also ran an die Schaubrote oder hier: ran an die Ähren!

Wer nun sich und seine Freiheitsliebe in diesen Aktionen wiederfindet, sei seinerseits gewarnt: Es geht Jesus nicht um eine spektakuläre Aktion zur Befreiung vom Gesetz. Er selber hat ja auch gar nicht angefangen mit der Aktion, ja es wird

überhaupt nicht gesagt, dass er dabei mitgemacht habe! Gesagt wird lediglich, dass er sich nicht auf die Schelte durch die Pharisäer einlässt, sondern sie mit Hinweis auf eine biblische Geschichte zurechtweist.

So haben weder diejenigen Grund, sich selbstzufrieden die Hände zu reiben, die Jesus als Hüter von Recht und Ordnung in jeder Situation in Anspruch nehmen wollen, noch auf der anderen Seite die, für die er – etwas plakativ gesprochen – der große Revoluzzer ist, der mit Regeln aller Art Schluss macht!

Nein, das Entscheidende, das ihn bei seiner Stellungnahme leitet, bringt Jesus selbst zur Sprache: „**Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.**“ Um des Menschen willen, zu seinem Wohl: dazu soll der Sabbat dienen! Wo er diese Funktion erfüllt, ist er zu halten. Wo jedoch nicht, da ist zu überlegen, was wiederum um des Menschen willen, zu seinem Wohl zu tun oder zu lassen ist! In der Geschichte dient das so genannte „Ährenraufen“ dem Wohl der Jünger, die Hunger haben.

Aber an dieser Stelle, liebe Gemeinde, da ereignet sich seitens Jesus weit mehr als nur eine Situationsentscheidung. Hier tut sich ein Grundsatz auf, dem gemäß wir immer und überall aufgefordert werden zu handeln: immer wieder neu gilt es zu entscheiden: was ist hier und jetzt „um des Menschen willen“, zu seinem Wohl zu tun? Und da vermute ich einmal: es wird unter uns wahrlich nicht nur Freude aufkommen, wenn wir mit diesem Grundsatz konfrontiert werden! Wir haben je nach Charakter und Prägung die fatale Neigung, in eines der beiden Extreme abzudriften, von denen Jesus sich hier gerade distanziert:

Etwas schablonenhaft gesagt: die einen, nennen wir sie die „Konservativen“, die wollen klare und feste Regeln. Es kann doch nicht angehen, jedes Mal von vorn entscheiden zu sollen. Da geraten doch im Handumdrehen die Maßstäbe aus dem Blick, oder? Und jeder bastelt sich am Ende doch nur das zurecht, was ihm am besten passt! Das kann es doch nicht sein.

So etwa argumentieren sie, und es liegt einiges an Wahrheit in dem, was sie sagen. Aber bei Lichte besehen müssen die Konservativen zugeben: ihre Position neigt dazu, zu erstarren. Sie ist strukturell in Gefahr, zur Prinzipienreiterei zu werden, nach dem Wort der alten Lateiner: „Fiat justitia, pereat mundus.“ Zu deutsch: „Es komme die Gerechtigkeit, auch wenn darüber die Welt zugrunde geht.“ So ist es auch bei den Pharisäern in der Geschichte aus Markus 2.

Das andere Extrem sind die, die ich einmal die „Progressiven“ nenne: möglichst weg von den Gesetzen, Geboten und Regeln insgesamt. Zu sehr haben sie immer wieder lediglich repressiv gewirkt, haben Menschen eingeengt und ihnen die Luft zum Atmen genommen. Die Situationen des Lebens sind so vielfältig, da kann schlichtweg keine Regel alles angemessen erfassen.

Auch an dieser Position ist manches Wahre dran. Aber auch sie hat Defizite: sie neigt zur Unverbindlichkeit, ja zur Beliebigkeit; sie lässt Menschen orientierungslos werden und ist reichlich naiv in der Annahme, alles werde sich schon gleichsam von selber zum Besten wenden, wenn nur die äußeren Maßstäbe abgeschafft würden. Das Gegenteil ist richtig: wo es kein Gelände mehr gibt, an dem man sich festhalten kann, droht das Chaos – nach dem Motto: jeder macht, was er will, keiner

macht, was er soll, aber alle machen mit! Und es entsteht unwillkürlich eine Welt, in der einmal mehr nur die Starken überleben.

Jesus weist uns einen Weg, der zwischen diesen beiden skizzierten Extremen hindurchgehen will. Der Grundsatz, hier konkret der Grundsatz des Sabbatgebotes, wird von ihm nicht in Frage gestellt. Ist er doch „um des Menschen willen“ gegeben: Am 7. Tage sollst du ruhen von deiner Arbeit! Und nicht nur du, sondern auch deine Familie, ja auch deine Bediensteten, sofern du welche hast, ja sogar die Tiere, deine Mitgeschöpfe, sollen einmal Pause machen dürfen. Und da sollst du dir klarmachen, was wir in der Lesung hörten: du hast dir dein Leben nicht allein erarbeitet; nein: Gott ist es, der dich aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat. – Dies, lieber Mensch, lieber Israelit, bedenke und feiere es immer wieder neu, Woche für Woche. Dieser Grundsatz ist wichtig und gut!

Dann gilt aber zugleich: es steht noch nicht für jedwede Situation fest, wie dieser Grundsatz in konkrete Entscheidungen zu überführen ist. Da ist es dann wichtig, immer die verschiedenen Faktoren zu bedenken, die mitspielen, hier in Markus 2 konkret: der Hunger der Jünger. Und den zu stillen, so Jesus, ist wichtiger als die Erfüllung eines Grundsatzes, der diese konkrete Situation des Hungers ja gar nicht im Blick gehabt hat, als er entstand.

So gilt es tatsächlich, von Situation zu Situation neu zu entscheiden – dies jedoch nicht irgendwie, sondern immer und strikt „um des Menschen willen“, zu seinem Wohl.

Nun hat dieses Prinzip leider einen großen Haken: es ist ja so mühsam! Es erfordert immer neues Überdenken, immer neues „Sich-in-andere-Hineinversetzen-so-gut-es-geht“, immer neues Abwägen verschiedener Faktoren. Wir hätten es dagegen ja viel lieber ganz einfach: sei es gemäß der „konservativen“ Variante so, dass wir strikte Regeln aufstellen, sei es gemäß der „progressiven“ Einstellung so, dass wir auf nichts und niemanden mehr Rücksicht zu nehmen haben.

Nun habe ich großes Verständnis dafür, dass unsereiner solche einfachen Lösungen zu suchen pflegt und wir uns der Mühsal, die hinter dem komplizierteren Vorgehen steckt, lieber entziehen möchten. Nur: so werden wir den Herausforderungen und der Komplexität unseres Lebens wohl kaum noch gerecht. Wäre das wünschenswert?

Können wir nicht noch einmal eine neue Perspektive einnehmen: wenn Jesus es uns im Anschluss an die Geschichte aus Markus 2 abverlangt, jede Konfliktsituation daraufhin zu bedenken, was „um des Menschen willen“ zu tun und zu lassen geboten ist, dann ist das zwar auf der einen Seite mühsam. Auf der anderen Seite jedoch liegt gerade darin auch eine enorme Würdigung, die uns durch Jesus zuteil wird. Er löst die Probleme des Alltags eben nicht nach den einfachen Hauruckmethoden, sondern fragt immer wieder neu nach **uns**, wenn er diese Maxime herausgibt: „um des Menschen willen“. Das gilt für Fragen des Sabbats, aber genauso für vieles Weitere. Wir sind damit aufgerufen, uns unseres von Gott gegebenen Verstandes zu bedienen! Uns wird „richtig“ und „falsch“ nicht von außen aufdiktiert, sondern diese Urteile sind immer wieder neu durch uns selbst herauszufinden. Hierbei fühle ich mich als Mensch bei aller Mühsal, die dieses Verfahren auch mit sich bringen mag, ernster genommen, als wenn mir alle Lösungen von außen aufgezwungen

würden, oder auch als wenn man mir gar nichts an Grundsatz mitgäbe und ich nur gesagt bekäme: „Anything goes“ - Alles ist erlaubt. Ersteres wäre eine Zwangsjacke, Letzteres Ausdruck von Desinteresse. Nein, Jesus appelliert an uns, nach bestem Wissen und Gewissen und nach eingehender Prüfung selber zu entscheiden. Dies halte ich für eine enorme Errungenschaft, eine große Würdigung, und sie dokumentiert sich in unserer Geschichte aus Markus 2.

Ein letzter Gedanke: „**So ist der Menschensohn ein Herr auch über den Sabbat.**“ Dies ist Jesu letztes Wort in dieser Geschichte. Und wir wissen: wenn Jesus so vom „Menschensohn“ redet, dann redet er verschlüsselt von sich selber. Er nimmt für sich eine einzigartige Souveränität in Anspruch – und gibt uns zugleich daran Anteil, so wie er seinen Jüngern hier Anteil daran gibt. Ich finde es höchst bemerkenswert, dass gerade Jesus so spricht. Er, der in seiner gesamten Lebensführung für mein Empfinden immer Zweierlei zugleich praktiziert hat, was bei uns meist kaum zusammenkommt: zum einen diese absolute Souveränität, diese Freiheit gegenüber jedem Menschen und, wie wir hier sehen, auch jedem Gebot, womit er es zu tun hat, und zum anderen die Bereitschaft zur kompletten Hingabe wiederum an jeden Menschen und an jedes Gebot.

Man könnte ja erwarten: jemand, der so vollmundig redet: „Der Menschensohn ist ein Herr auch über den Sabbat“, der ist letzten Endes geradezu ein Egomane, rücksichtslos gegenüber allen Geboten und dann wohl auch gegenüber allen Menschen. Aber wir wissen: das Gegenteil ist der Fall. Gerade er ist es, der sich hingibt, ohne Wenn und Aber.

Martin Luther hat diesen Gedanken in seine berühmten zwei Worte gefasst: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Diese Worte stehen zunächst in Spannung zueinander. Sie scheinen unvereinbar zu sein. Aber darin liegt wohl eines der tiefsten Geheimnisse des christlichen Glaubens: sie sind nicht nur vereinbar, ja sie bedürfen einander. Eines ohne das andere wäre furchtbar. Nur zusammen kennzeichnen sie die wahre christliche Existenz.

Was die Fragen rund um den Ruhetag betrifft, so wird unsere Gesellschaft noch viele Entscheidungen zu fällen haben. Das wird nicht leicht werden. Da soll niemand in seinem Bedürfnis nach freier Entfaltung gegängelt werden, aber die wohltuende Wirkung kollektiver Ruhephasen darf auch nicht in Vergessenheit geraten. Ich wünsche uns für unsere Entscheidungen sowohl auf politischer als auch auf der persönlichen und nicht zuletzt auf der familiären Ebene die Orientierung, die Jesus uns heute mitgibt: unsere Entscheidungen sollen „um des Menschen willen“, zu seinem Wohl getroffen werden. Möge Gott uns dazu klare Gedanken und die nötige Weisheit geben! Amen.